

SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen - Manuskriptdienst

Die Lüge vom Werwolf
Warum Tausende Jugendliche in sowjetischen Lagern landeten

Autorin: Pia Fruth
Redaktion: Udo Zindel
Regie: Felicitas Ott
Sendung: Freitag, 7. Mai 2010, 8.30 – 9.00 Uhr

Bitte beachten Sie:

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.*

*Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula
(Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in
Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.
Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030*

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

*Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen
Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.
Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die
zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de*

*SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2
Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

Musik:
Las Fièlerairas

O-Ton – Detlev Putzar:

Das war im August 1945, nachts um 2 Uhr. Ich war damals 15 Jahre alt. Da kamen russische Soldaten, umstellten das Haus meines Großvaters – ein furchtbares

Getöse in der Straße. Und dann: kurze Hose an und ein Hemd und ein paar Turnschuhe. Und so wurde ich also verhaftet. Wie viel an dem Ort Malchow in Mecklenburg verhaftet worden sind, das weiß bis heute eigentlich keiner, aber der jüngste war 13.

O-Ton – Margarete Kretschmar:

Also mich haben sie am helllichten Tag geholt. Mein Vater war nicht da. Wenn der da gewesen wäre, wäre ich nicht so einfach vom Hof gekommen. Aber, na ja. Das war fast so, als hätten die sich das ausgesucht, dass der nicht da war.

O-Ton – Benno Prieß:

Und meine Eltern haben gewartet und gewartet. „Wo bleibt denn der Benno bloß?“. Meine Eltern haben nie erfahren, wo ich war. Nie!

Ansager:

Die Lüge vom Werwolf – Warum Tausende Jugendliche in sowjetischen Lagern landeten. Eine Sendung von Pia Fruth.

O-Ton – Günter Kottwitz:

Ich wurde zum Tode verurteilt. Und weil die Todesstrafe abgeschafft wurde, wurde ich zu 25 Jahren Zwangsarbeit begnadigt. Und mein Bruder hat auch 25 Jahre gekriegt und die anderen auch 25.

Erzählerin:

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg werden viele Tausend ostdeutsche Jugendliche von den Sowjets verhaftet. Unschuldig werden sie in sogenannten Speziallagern jahrelang gefangen gehalten – wegen angeblicher Mitgliedschaft in der NS-Partisanen-Organisation „Werwolf“, wegen antisowjetischer Propaganda und Spionage. Im Westen erfährt man von dieser Tragödie kaum etwas, dieses düstere Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte bleibt weitgehend unbekannt. Seine Auswirkungen sind jedoch noch heute bis in den Südwesten der Bundesrepublik spürbar.

Mai 1946, rund ein Jahr nach Kriegsende: In der sowjetisch besetzten Zone sind Tausende Zivilisten verhaftet worden. Unterstützt von deutschen Alt-Kommunisten nehmen die Sieger nun auch in der mecklenburgischen Kleinstadt Bützow jeden fest, der im Verdacht steht, mit den Nationalsozialisten sympathisiert zu haben: Lehrer, Polizisten, Fabrikanten und natürlich Mitglieder der NSDAP. Auf der Suche nach dem 16-jährigen Benno klopft am 5. Mai 1946 ein deutscher Polizist mit roter Armbinde bei Familie Prieß.

O-Ton – Benno Prieß:

Der sagte: "Herr Prieß," zu meinem Vater, "ich muss Ihren Sohn mal holen, der soll ein paar Aussagen machen." Dann sind wir losgegangen, und dann bog der rechts ab. Ich sag: "Aber da geht's doch nicht zum Rathaus". Jaaa, er muss noch vom Zentralgefängnis jemanden abholen. Und wie ich da war, war ich umringt von russischen Offizieren. Die haben mich gefilzt, alles weggenommen, Gürtel raus, Schnürsenkel raus. Und dann kam ich in ne Zelle rein. Und dann war ich weg.

Erzählerin:

Tagelang warten die besorgten Eltern auf ihren Sohn. Von Menschen, die plötzlich verschwinden und nicht mehr wiederkommen, haben sie gehört. Aber das sind solche „mit Dreck am Stecken“, glauben die Bützower. Oder solche, die sich mit den Russen angelegt haben. Außer dass der Junge Mitglied der Hitler-Jugend war, hat man sich im Hause Prieß diesbezüglich nichts vorzuwerfen. Aber auch Benno kommt nicht zurück.

O-Ton – Benno Prieß:

Meine Schwägerin, die ist dann zu diesem Polizisten gegangen, der mich geholt hat und hat gesagt: "Wo ist denn der Benno geblieben?" – "Er ist beim Kartoffelpflanzen". So frech! Das hat 8 Jahre gedauert, dass ich Kartoffeln gepflanzt hab.

Musik:

Fièlairs

Erzählerin:

Auch im etwa 60 Kilometer entfernten Malchow verschwinden Kinder und Jugendliche. Niemand weiß, wohin. Und vor allem nicht, warum. Klar ist nur: die Sowjets haben Listen mit Namen, die sie systematisch abarbeiten. Und so trifft es auch Familie Künneth. Der 16-jährige Albrecht wird von Polizisten der sowjetischen Geheimpolizei NKPD mitgenommen, erinnert sich seine jüngere Schwester Luitgard.

O-Ton – Luitgard Künneth:

Und plötzlich hieß es dann am 6. Januar 1946: "In der Nachbarschaft holen sie einen Buben. Und auf der Liste stehst Du drauf." Dann hat meine Mutter gesagt: "Albrecht, lauf schnell weg! Lauf hinten zum Haus raus." Und Albrecht sagte: "Nein, da lauf ich nicht weg, sonst holen sie Euch." Und dann hat es auch schon geklopft an die Tür mit Gewehrkolben: "Albrecht Künneth?" – "Ja". – "Wir nehmen dich mit für eine politische Umschulung. In kurzer Zeit bist Du wieder zu Hause." Und er hat sich von uns verabschiedet: "Ich geh weg für kurze Zeit. Ich komm wieder. Ich hab ja nichts verbraucht." Und von da weg haben wir von dem nie, nie wieder was gehört.

Erzählerin:

An der Ungewissheit über das Schicksal des Bruders zerbricht die Familie beinahe. Der Vater wird arbeitslos. Die Mutter, die selbst der Krieg nicht in die Knie gezwungen hat, verliert den Boden unter den Füßen.

O-Ton – Luitgard Künneth:

Und sie hat meine Hand angeschaut und gesagt: "Die Hand sieht aus wie die Hand von Albrecht". Das gibt einem selber dann einen Stich ins Herz. Ich sah die abends auch vor dem Bett knien und zum Herrgott beten: "Hilf uns, dass der Bub noch lebt." Das war nur noch traurig, von morgens bis abends.

Musik:

Las Fièlairs

Erzählerin:

Auch Detlev Putzar, ein anderer Malchower Bub, schmort im Gefängnis der Sowjets.

O-Ton – Detlev Putzar:

Und da habe ich dann vier Monate im Keller gesessen. Also die Zelle war so breit, dass wenn ich die Ellenbogen anstieß, dann kam ich rechts und links an die Wand. Und Wasser stand auch drin, weil da so ein Rohr durchlief, das ewig tropfte.

Erzählerin:

Täglich werden mehr Verhaftete in die engen Gefängnisse gebracht. Stundenlang müssen sie auf rohen Erbsen knien, werden mit Lampen angestrahlt und nachts verhört. Erst nach Wochen beginnen die Jugendlichen schließlich zu begreifen, worum es in den meist auf russisch geführten Befragungen überhaupt geht. Ihnen werden Spionage, antisowjetische Propaganda und Waffenbesitz vorgeworfen. Die meisten sind von Freunden angeschwärzt worden, die wahllos Namen genannt haben, um die eigene Haut zu retten. Auch die Mitgliedschaft in einer nationalsozialistischen Jugend-Organisation oder ein früherer Aufenthalt im Wehrrüchtigungslager schüren den Argwohn der Besatzer. Margarete Kretschmar, verhaftet 1948 in Straußberg bei Berlin:

O-Ton – Margarete Kretschmar:

Ich hab ne Freundin gehabt und wusste aber nicht, dass sie abgeholt worden ist. Dann ist ihr Vater verhaftet worden. Und der wollte sich da rauskaufen und hat sich wohl gedacht, jetzt wird er mich da reinschieben. Und zwar haben die so einen Zettel gehabt. Und da stand drin: "Deutschland, Deutschland ohne alles, ohne Butter ohne Speck. Und das bisschen Marmelade frisst der Russe uns noch weg." Die haben das sozusagen verbreitet, indem sie mir das auch gegeben haben. Und das habe ich aber nicht mitgenommen, sondern das hat die behalten und ich hab's bloß gelesen. Und da hab ich zehn Jahre dafür gekriegt.

Erzählerin:

Günter Kottwitz, verhaftet 1948 in Wismar, Mecklenburg-Vorpommern, verhört von einem sowjetischen Offizier:

O-Ton – Günter Kottwitz:

Gitler-Jugend – der konnte das h nicht aussprechen, dann sagte er immer Gitler-Jugend. Organisation Gitler-Jugend. Dann habe ich gesagt: Ich war nie in der Hitler-Jugend. Ich war im deutschen Jungvolk. In der DJ. Da kamen Sie mit 10 Jahren rein. Und in die Hitler-Jugend kamen sie mit 14 rein. Und ich war ja damals am Kriegsende noch gar keine 14 Jahre alt. Das hat er überhaupt nicht gelten lassen.

Erzählerin:

Roland Tröge, 1946 verhaftet in Apolda, Thüringen, im Alter von 16:

O-Ton – Roland Tröge:

Plötzlich werde ich nachts geholt. Ein kleiner Sergeant sitzt da und ein Offizier. Und dann sagt er: "Nun wie geht es?" – Dann sage ich: "Nicht gut. Ich weiß nicht, warum ich hier bin." – "Du Gitler-Jugend?" – Sag ich: "Ja". Was sollte ich denn lügen? Es war ja so. Und dann plötzlich sagt er: "Du warst in illegaler Organisation. Werwolf". Sag ich: "Nein. Ich kenne keinen Werwolf. Ich kenne nur den Werwolf als Propaganda-Lüge von Joseph Goebbels." – "Ja. Goebbels. Dein Führer." Und dann habe ich das abgestritten. Und dann fingen sie schon an mich zu schlagen. Sie haben mich mit Knüppeln geschlagen. Und dann habe ich zunächst einmal gesagt: "Ja, ja, ja. Ich war im Werwolf." Das waren derartige Schmerzen. Ich konnte es gar nicht mehr aushalten.

Musik:

Trommeln

Erzählerin:

Fälschlicherweise vermuten die Stalinisten hinter dem „Werwolf“ eine straff organisierte und schlagkräftige Partisanenorganisation der Nazis. Tatsächlich werden kurz vor Kriegsende Tausende Jugendliche und Ältere zum „Volkssturm“ zusammengezogen – ein aberwitziger Versuch, die unmittelbar bevorstehende Niederlage der Wehrmacht doch noch abzuwenden. Parallel dazu soll auch der Aufbau einer Untergrund-Organisation vorangetrieben werden. Bereits 1944 befiehlt SS-Reichsführer Heinrich Himmler ihre Aufstellung. Im April 1945 spricht Reichspropagandaminister Joseph Goebbels von einem „mächtigen Werwolf“, der die Rote Armee vernichten wird, sagt der Dresdner Historiker Klaus-Dieter Müller. Doch in Wahrheit blockieren Streitigkeiten um den Oberbefehl die Gründung des Werwolf bis wenige Wochen vor Kriegsende.

O-Ton – Klaus-Dieter Müller:

Der Werwolf ist im Prinzip quasi als Chimäre geschaffen worden. Manche Jugendliche mögen vielleicht, durch die NS-Propaganda dazu angeregt, geträumt haben von einem solchen Kampf. Tatsächlich hat es diesen gezielten Kampf gegen die sowjetischen Truppen in keiner Weise gegeben. Ganz anders als in der Sowjetunion, wo ja die Partisanenbewegung zentral von der KPdSU gesteuert worden ist.

Erzählerin:

Bereits eine Woche nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion 1941 erlassen die sowjetische Regierung und das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei eine Direktive: In grenznahen Gebieten sollen Partisanengruppen gebildet werden. Bis die Kämpfe auf sowjetischem Boden 1944 enden, verbünden sich rund 250.000 Menschen im Untergrund gegen die deutschen Truppen. Darunter auch viele Kinder und Jugendliche. Kein Wunder also, dass die Sowjets umgekehrt bei ihrem Einmarsch nach Deutschland ebenfalls mit Überraschungsangriffen rechnen.

O-Ton – Klaus-Dieter Müller:

In der Sowjetunion herrschte eine absolute Sicherheitsdoktrin vor. Und jeder konnte Probleme bekommen, wenn es in seinem Zuständigkeitsbereich zu Anschlägen gegen die Rote Armee gekommen wäre. Entsprechend hat der Apparat eher mehr als weniger verhaftet. In der Sowjetunion waren Jugendliche bis zur Todesstrafe strafmündig ab 12 Jahren.

Erzählerin:

Auch die verhafteten Jugendlichen, denen die Sowjets in ihrem Sicherheitswahn falsche Geständnisse abgepresst haben, sind also voll strafmündig. Als die unschuldigen Buben Günter Kottwitz und Detlev Putzar zur Unterschrift unter ihre Verhörprotokolle gezwungen werden, unterschreiben sie praktisch ihr eigenes Urteil.

O-Ton – Günter Kottwitz:

Die waren handschriftlich geschrieben und in russisch. Kann ich ja nicht lesen. Da hab ich gesagt: "Ich kann das nicht unterschreiben. Ich kann das nicht lesen." Und dann haben die das ganz einfach gemacht. Um 24 Uhr war Schlafen. Und 10

Minuten, Viertelstunde später zum Verhör. Und dann sind Sie gesessen bis früh um 4 Uhr 30. Kein Wort gesprochen. Dann kam der Posten, dann ging's wieder zurück auf die Zelle. Und um 5 Uhr hat's geklingelt. Dann mussten alle aufstehen. Und dann haben die aufgepasst durch Spione, dass man sich ja nicht hinlegte. Und das machen sie drei, vier Nächte. Dann hab ich das unterschrieben.

O-Ton – Detlev Putzar:

Schon die Frage, was denn jetzt da drin steht, ob man mir das nicht noch einmal übersetzen kann – das scheiterte einmal daran, weil der Dolmetscher selber nicht gut deutsch konnte und daran, dass sowas nicht üblich war. Und dann hat der mein Gesicht so genommen und immer so auf den Tisch gehauen. Ich war also völlig verblutet und verschmiert. Und von da an habe ich jedes Protokoll unterschrieben.

Erzählerin:

Bevor die verhafteten Jungen und Mädchen abtransportiert werden, sollen sie noch die Namen ihrer „Kampfgenossen“ nennen. Die meisten wurden durch Hunger, Schläge und Schlafentzug so mürbe gemacht, dass sie keinen Widerstand mehr leisten können. Eine Verhaftungswelle nach dem Schneeballsystem überrollt anschließend die besetzten Ostgebiete. Wie vor Ende des Krieges rollen Deportationszüge wieder aus Deutschland in Richtung Osten. Diesmal unter sowjetischem Kommando. In Viehwaggons werden die jungen Häftlinge in ehemalige KZs oder NS-Gefängnisse transportiert, die jetzt in russischer Hand sind: Bautzen zum Beispiel, Hoheneck, Sachsenhausen, Buchenwald.

O-Ton – Benno Prieß:

Wir kamen erst nach Torgau. Torgau ist die ehemalige Militärfestung von Adolf Hitler gewesen. Das hatten die Russen jetzt übernommen. Von da aus kamen wir dann nach Bautzen. Und mit dem Pelzmützentransport, die noch arbeitsfähig waren, bis nach Brest-Litowsk Richtung Osten.

Erzählerin:

Etwa 150.000 Deutsche verschwinden in so genannten Speziallagern, von sowjetischen Militärtribunalen im Schnellverfahren zum Tode verurteilt, zu Jahrzehnte langer Haft oder Zwangsarbeit. Darunter auch 10.000 Jugendliche und Kinder. Mehr als die Hälfte von ihnen wird nie wieder zurück kommen.

O-Ton – Roland Tröge:

Und da war ein Pole bei uns. Und der hatte so ein bisschen Papier gehabt und einen Bleistift. Und das war dunkel dann, als wir weggefahren sind. Und dann hat jeder was geschrieben. Das haben wir dann alles gebündelt in ein Säckchen getan und was Schweres noch rein, so einen Klumpen Dreck und haben das dann in den Garten geschmissen, der unterhalb von dem Viadukt war. (23 sec.)

Erzählerin:

Ein Spaziergänger findet die Zettel der Kinder, die sie durch einen Lüftungsschlitz aus dem Zug geworfen haben.

O-Ton – Roland Tröge:

Anschrift: An meine Eltern. Hugo Tröge. Apolda. Kronprinzstraße und so weiter. Liebe Eltern. Ich möchte Euch nur kurz mitteilen, dass ich zu 20 Jahren Arbeitslager verurteilt worden bin, aber unschuldig zum Werwolf gezwungen. Macht Euch bitte

keine Sorgen. Ich werde schon wieder einmal bei Euch sein. Grüßt mir meinen Bruder Sigmor. Euer Roland (30 sec.)

Erzählerin:

Es folgen schreckliche Jahre. Zu essen gibt es nur Wassersuppe und Brot. Ab 1946 werden die ohnehin schon knappen Rationen sogar noch halbiert.

O-Ton – Benno Prieß:

Also das war schon schlimm. Hunger, Hunger und noch mal Hunger. Und die meisten sind entkräftet gestorben. Vor allem die Jugendlichen. Das waren die ersten, die starben. Und das Lazarett war überfüllt. Das war nicht mehr aufnahmefähig. Und da sind viele gestorben.

Erzählerin:

Jede Nacht sterben Häftlinge im Speziallager Nr. 4 in Bautzen, das wegen seiner gelben Fassade auch das „Gelbe Elend“ genannt wird. Die Toten werden nackt ausgezogen und in der Erde neben dem Lager verscharrt.

O-Ton – Benno Prieß:

Wenn man raus geguckt hat, oben von Saal 4: Das war eine Fläche, das sah aus, wie wenn die Karnickel da rumgewühlt haben. Das stürzte wieder ein, wenn die Toten begraben wurden. Dann kam wieder ein bisschen Erde drauf und stürzte wieder nach. Deswegen haben wir das genannt: den Karnickelberg in Bautzen. Das heißt heute noch so.

Erzählerin:

In den hoffnungslos überbelegten Zellen grassieren Typhus, Tuberkulose, Rippfell- und Lungenentzündung. Viele Jugendliche tragen als einzige Kleidung noch die Sommersachen vom Tag ihrer Verhaftung. Warme Hemden und Hosen bekommen sie nur, wenn jemand stirbt und so Kleidungsstücke „frei werden“. Auch die hygienischen Verhältnisse sind katastrophal. In den Zellen gibt es keine Toiletten. Auch kein fließendes Wasser.

Mehr noch als Dreck, Hunger und Krankheiten machen den Jugendlichen Monotonie und Langeweile in den Lagern zu schaffen. Wie in den sowjetischen Gulags ist jede Beschäftigung verboten. Abwechslung gibt es keine, auch keinen Kontakt nach draußen. Die Trennung von den Familien wiegt darum mit jedem Tag schwerer. Bis 1949 darf niemand nach Hause schreiben. Nur wenigen gelingt es, vorher ein Briefchen, einen Kassiber aus den Lagern zu schmuggeln, erzählt der Dresdner Historiker Klaus-Dieter Müller.

O-Ton – Klaus-Dieter Müller:

Diese Lager hatten eben einen hohen Zaun um sich herum. Die hatten Stacheldraht und Sichtschutz und alle solche Geschichten. Und das System dahinter, ist eben das System der Isolation. Also derjenige, der dort ist, hat nichts zu schreiben, darf nicht Kontakt aufnehmen mit der Außenwelt. Und es bedeutet auch, dass die Familienangehörigen, selbst wenn sie herauskriegen würden, wo ihre verhafteter Vater, Sohn Bruder eingesperrt ist, hätten sie keine Zugangsmöglichkeit.

O-Ton – Luitgard Künneth:

Die waren verkommen, verhungert, verkommen, krank an Leib und Seele. Denn so ein Bübchen, der muss ja verzweifeln. 24 Stunden am Tag. "Warum holt mich mein Vater nicht? Warum hilft mir meine Mutter nicht? Warum bin ich hier? Ich habe ja nichts getan!"

Musik:

Trommeln

Erzählerin:

Am 8. Mai 1947, 16 Monate nach seiner Verhaftung, stirbt Luitgard Künnehs großer Bruder Albrecht in Sachsenhausen an Tuberkulose. Die Familie in Malchow erfährt erst vier Jahre später von seinem Tod.

O-Ton – Luitgard Künnehs:

Und ich denk mir manchmal heut noch, wenn ich hier nachts in mein kuscheliges warmes Bett geh – Wie hat mein Bruder sterben müssen? Auf einer Holzpritsche? Nicht zugedeckt? Ohne Schmerzmittel? Ohne Hilfe? Manchmal muss ich also Tag und Nacht daran denken.

Erzählerin:

1950 lösen die Sowjets ihre Speziallager unter anderem auf den Druck der Westmächte hin auf. Die Überlebenden werden entweder nach Sibirien deportiert – von ihnen fehlt bis heute jede Spur. Oder sie werden in Gefängnisse der neu gegründeten DDR überstellt. Auch die Jugendlichen müssen noch einmal hinter Gitter, bis sie Mitte der 50er Jahre endlich begnadigt werden.

O-Ton – Klaus-Dieter Müller:

Die Jugendlichen sind ja alle aus dem heutigen Ostdeutschland und sind in der Regel nach Hause entlassen worden. Allerdings kamen sie zurück mit dem Stigma, dass sie Verbrecher sind.

Erzählerin:

Abgesehen davon sind die Buben und Mädchen von einst, ohne es recht zu bemerken, erwachsen geworden. Tanzen und Küssen wie ihre Altersgenossen in der Heimat haben sie jedoch nie gelernt. Ihren Familien und den Freunden von früher sind sie fremd geworden und irren nun traumatisiert und haltlos durch eine für sie unverständliche Welt. Nachdem sie die Jahre im Gefängnis irgendwie überstanden haben, begehen jetzt einige als freie Menschen in ihrer Verzweiflung Selbstmord. Andere versuchen vergeblich, in der alten Heimat ein neues Leben zu beginnen. Für Benno Priß und viele andere liegt aber die einzige Zukunftsperspektive darin, die Heimat ein zweites Mal zu verlassen. Diesmal in Richtung Westen, über die noch weitgehend offene Grenze. Einige der Flüchtlinge erreichen sogar den Südwesten der Bundesrepublik: Stuttgart, Reutlingen, Tübingen oder Balingen.

O-Ton – Margarete Kretschmar:

Keiner denkt doch daran, dass das politisch war. "Die haben gesessen" – das ist alles, was sich einer behalten kann. Und dann bin ich verschwunden. Ab über Berlin.

O-Ton – Klaus-Dieter Müller:

Die Gründe lagen letztlich darin, dass sie in einem Regime, dass die Behandlung der Jugendlichen als gerechte Strafe offiziell vertreten hat, dass sie da nicht leben

wollten. Und der Makel, dass sie vermeintlich NS-Verbrecher gewesen sind, ist in den Kader-Akten natürlich drin gewesen und führte immer wieder zu Zurücksetzungen, so dass sie auch dort wenig Chancen gehabt hätten auf eine in Gänsefüßchen "normale" und freie Entwicklung

Musik:

„Wenn ich mir was wünschen dürfte“

Man hat uns nicht gefragt, als wir noch kein Gesicht
Ob wir leben wollten oder lieber nicht
Jetzt gehe ich allein, durch eine große Stadt,
Und ich weiß nicht, ob sie mich lieb hat
Ich schaue in die Stuben, durch Tür und Fensterglas,
und ich warte und ich warte auf etwas

Wenn ich mir was wünschen dürfte,
Käm ich in Verlegenheit,
Was ich mir denn wünschen sollte,
Eine schlimme oder gute Zeit

Wenn ich mir was wünschen dürfte,
Möcht ich etwas glücklich sein.
Denn wenn ich gar zu glücklich wär'
Hätt' ich Heimweh nach dem Traurigsein

Atmo:

Gedenkstätte Bautzen, Treppen und Türen, Bautzen-Film

Erzählerin:

Im „Gelben Elend“, dem Gefängnis Bautzen I, ist heute noch eine Haftanstalt untergebracht. Die Gedenkstätte liegt im ehemaligen Stasi-Knast Bautzen II. Über die langen Flure spannen sich stabile Metallgitter, jeder Schritt hallt hundertfach von den nackten, schmutzig gelb getünchten Betonwänden wider. Kaltes Neolicht verstärkt noch den Eindruck von Sterilität und Einsamkeit. Hinter den Spionen kaum schulterbreiter Türen reihen sich winzige, vergitterte Isolationszellen aneinander, die „Tigerkäfige“. In einer dieser Zellen erwacht auch die quälende Enge im Speziallager wieder zum Leben. Stockbetten, Pritschen aus Sperrholzplatten, sind hier nachgebaut. Unterkünfte für 4 bis 5 Menschen in einem Raum, in dem heute nicht einmal ein Badezimmer Platz hätte.

O-Ton – Führung:

Und auch keine persönlichen Gegenstände. Nur das, was die Häftlinge bei ihrer Verhaftung am Leib getragen haben. Ansonsten hatten die nichts bei sich. Sie haben es dennoch geschafft, in der Haft Dinge anzufertigen. Zum Beispiel aus Gegenständen, die sie im Hafthaus gefunden haben. Seien es Holzstücke, seien es alte Stoffetzen ...

Erzählerin:

Wenn Besucher heute die Sicherheitsschleuse passiert haben, trifft sie diese Szenerie mit voller Wucht. Viele schütteln fassungslos die Köpfe und gehen immer wieder in die Zelle hinein und wieder heraus. Jedes Mal müssen sie sich seitlich

drehen und bücken, um überhaupt durch die enge Tür zu passen. Unvorstellbar, dass hier einmal Menschen gelebt haben. Und unbegreiflich, dass sie selbst bis heute nichts davon gewusst haben, sagen einige Besucher. Und das, obwohl sie nur knapp 50 Kilometer entfernt wohnen.

Bis heute ist Aufklärungsarbeit bitter nötig. Denn Jahrzehntlang wurde über dieses Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte geschwiegen. In der DDR durften sich die ehemaligen Jugendlichen nach ihrer Entlassung niemals öffentlich zu den Bedingungen in der sowjetischen Haft äußern. Und im Westen, unter amerikanischer, britischer und französischer Besatzung, fanden die meisten weder Gehör noch Verständnis für ihre Geschichte.

O-Ton – Benno Prieß:

Ich hatte alles verdrängt. Ich wollte nicht erinnert werden. Ich wollte auch nicht darüber sprechen. Mit wem sollte ich hier in Westdeutschland sprechen? Die haben doch überhaupt keine Ahnung gehabt, was sich drüben abgespielt hat. Erst nach der Wende, wie das alles rauskam – die Massengräber und das alles – da konnte man darüber reden auch mit Westdeutschen. Aber die haben den Kopf geschüttelt und gesagt: "Das gibt's doch gar nicht, was Ihr miterlebt habt. Das gibt's doch gar nicht!"

Erzählerin:

Detlev Putzar ist in Tübingen Lehrer geworden, Luitgard Künneth Kinderkrankenschwester. Margarete Kretschmar hat einen Mann aus dem Lager geheiratet, den sie bei einer Kur im schwäbischen Gammertingen kennen gelernt hat. Die meisten haben selbst Kinder und Enkelkinder und führen ein scheinbar normales Leben. Und dennoch belastet sie ihre Geschichte bis heute. Zum einen, weil die traumatischen Erlebnisse nie wirklich überwunden wurden. Zum anderen, weil sich lange Zeit niemand ihrer Not annahm. Die Medien nicht, die Öffentlichkeit nicht. Und bis heute auch die großen deutschen Opferverbände nicht. Ihr Augenmerk gilt den Opfern von Stalinismus und Holocaust.

O-Ton – Klaus-Dieter Müller:

Das waren Millionen. Das waren auch Millionen Ausländer, die umgekommen sind. So dass das also nicht nur ein Thema ist, das Deutschland interessiert, sondern auch die Länder, aus denen die Opfer gekommen sind. Im Vergleich dazu: Diejenigen, die nach 1945 als Jugendliche Deutsche in die Lager gekommen sind, haben einfach eine geringere Öffentlichkeits-Reichweite. Zum einen ist das eher ein deutsches Problem, nicht ein ausländisches Problem. Und zum zweiten sind diejenigen, die in den Lagern waren, häufig mit dem Verdacht behaftet, sie seine ja doch irgendwie Täter gewesen. Und für Täter ist selbstverständlich das Mitgefühl nicht so hoch.

Erzählerin:

Erst als 1991 die russischen Archive geöffnet werden und die alten Verhörprotokolle zum Vorschein kommen, gelingt es den Jugendlichen von damals, ihre Unschuld zu beweisen. Inzwischen hat sie die russische Regierung offiziell rehabilitiert. Benno Prieß hat zwei Bücher geschrieben und die Namen der Opfer gesammelt. Auch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten in Dresden hat aktiv bei der Suche nach Verschollenen mitgeholfen. Dank all dieser Bemühungen rechnet inzwischen sogar die deutsche Rentenversicherung die Zeit in Haft auf die Rente an und schüttet monatlich einige Euro mehr aus. Allerdings war das ein langer Kampf. Und das

Gefühl, Opfer zweiter Klasse zu sein, bleibt, sagt Luitgard Künneth. Seitdem sie weiß, wie ihr Bruder ums Leben kam, kämpft sie um Grabmäler und Erinnerungsarbeit in den Gedenkstätten, manchmal auch gegen Windmühlen.

O-Ton – Luitgard Künneth:

Da ist keine Gerechtigkeit. Die, die unseren „Buben“, sag ich jetzt, damals was angetan haben, da ist keiner zur Rechenschaft gezogen worden. Das sind ja Mörder, das sind Verbrecher, die sie halb tot geschlagen haben, die aus ihnen eben was rausgepresst haben. Die müssten zur Verantwortung gezogen werden.

Erzählerin:

Vielleicht, sagt Luitgard Künneth, kann sie den Bundespräsidenten Horst Köhler dazu bewegen, einmal an einer Gedenkfeier teilzunehmen. Das wäre Trost für die verbitterten Seelen und eine große Hilfe, mit der Vergangenheit endlich Frieden zu schließen. Benno Prieß schreibt in einem seiner Bücher: Nicht Hass soll unser Denken beeinflussen. Aber vergessen dürfen wir nie.

Musik:

Trommeln

** ** * * * * *

Literatur:

- Liebold, Cornelia: Kassiber aus Bautzen. Heimliche Briefe von Gefangenen aus dem sowjetischen Speziallager. Dresden 2004.
- Riemann, Erika: Die Schleife an Stalins Bart. Piper 2007.
- Prieß, Benno: Erschossen im Morgengrauen. Röhm 2005.